

Kolumbien Wo Kinder für eine Stunde den Bürgerkrieg vergessen

Wer im ärmsten Teil Bogotás lebt, führt einen täglichen Überlebenskampf. In einer Kirche sollen die Kinder beim Spielen ihre Traumata verarbeiten. von Alexandra Endres, Bogotá

8. Juni 2014 19:05 Uhr



Ein kleiner Junge in der Favela "Altos de Florida" am Stadtrand von Bogotá | © Eitan Abramovich/AFP/Getty Images

Der Raum ist voller Menschen, aber das kleine Mädchen mit den langen schwarzen Haaren scheint sie nicht zu bemerken, so versunken ist es in sein Spiel. Es vergräbt beide Hände tief im Sand, der die blaue Plastikkiste vor ihm halb ausfüllt, und schaufelt die feuchte Masse mit Hingabe über ein paar daumengroße Babypüppchen. Dann gräbt es die Puppen wieder aus und legt eine davon mitsamt Sand in die Hände des Mannes, der ihm gegenüber sitzt und das Manöver aufmerksam beobachtet. Mit schnellen, kräftigen Bewegungen klopft es den Sand glatt – und fegt Sand und Püppchen nach einem aufmerksamen Blick zum Gegenüber wieder zurück in die Kiste.

Eine ganze Stunde geht das so, und dabei wird kaum ein Wort gesprochen. Wir sind in Bogotá, im Viertel Voto Nacional, einer der ärmsten Gegenden der Hauptstadt. Die meisten Bogotanos kennen die Nachbarschaft nicht unter ihrem richtigen Namen. Sie sagen Bronx, wegen der vielen Drogensüchtigen, die hier hausen. Die Junkies schnüffeln Klebstoff – der ist

besonders billig und macht das Hirn besonders schnell kaputt –, sie rauchen Crack oder nehmen andere Kokain-Derivate. Manche strecken den Stoff mit Pulver aus zerkratzten Ziegelsteinen oder mit Mehl. Und sie klauen, was sie kriegen können, um ihre Sucht zu befriedigen. Auch deshalb ist Voto Nacional kein sicheres Viertel.

Anzeige

Kaum irgendwo sonst in Bogotá werden die krassen Gegensätze der Hauptstadt so sichtbar wie hier. Der prunkvolle Präsidentenpalast Palacio Nariño ist nur wenige Hundert Meter entfernt, aber hier in Voto Nacional herrscht eine völlig andere Welt. Neben Junkies prägt der Großhandel das Viertel – nicht der für die Hochglanzgeschäfte der Shoppingmalls, sondern für die Einzelkämpfer, die irgendwo in Bogotá eine Werkstatt betreiben, einen Kiosk, oder sich als Straßenhändler durchschlagen. Die nahe Busstation in der Avenida Jiménez ist immer voll von schwer bepackten Passanten. Manche können ihre Last kaum tragen. Dann schleifen sie ihre Einkäufe einfach in Säcken hinter sich her.

Die Armen sind fromm

Das schwarzhaarige Mädchen und seine Familie gehören nicht zu den Junkies auf der Straße. Für sie ist die Gegend einfach das Viertel, in dem sie wohnen und zur Messe gehen. Kolumbien ist ein sehr katholisches Land, und seine Armen sind fromm – und die Kirche von Voto Nacional ist eine der ältesten Bogotá's. Auch Politiker und Diplomaten lassen sich hier schon mal in der Sonntagsmesse blicken. Wenn sie kommen, dann mit Bodyguards und Entourage, in einem Konvoi aus schweren Autos. Meist sind aber nur die Nachbarn da, mit der ganzen Familie, in ihren besten Sonntagskleidern und zu Fuß.

Zwölf Kinder aus der Pfarrei dürfen gleich nach der Neun-Uhr-Messe zum Sandkastenspiel. Es verschafft ihnen eine Atempause von der Welt da draußen. Offiziell heißt die Methode "Trabajo Expresivo sobre Arena", TEA, Ausdrucksarbeit auf Sand. Sie ersetzt keine Therapie, aber soll traumatisierten Kindern helfen, ihre Erlebnisse zu verarbeiten. Und in Voto Nacional tragen viele Kinder Traumata mit sich herum.

Die Leute, die in Voto Nacional leben, sind Gestrandete. Vertriebene aus anderen Landesteilen zum Beispiel, die vor der Gewalt des [immer noch schwelenden Bürgerkriegs](#) geflohen sind. Doch in ihrem neuen Viertel finden sie kaum Schutz. "Die Menschen leben hier auf engstem Raum", sagt Pfarrer Darío Echeverri, der Hausherr der Kirche von Voto Nacional. "Im grünen Norden Bogotá's kann eine Familie hundert Quadratmeter oder mehr zur Verfügung haben. Hier drängen sich fünf oder sechs Familien in Vier-Zimmer-Wohnungen." In den beengten Wohnverhältnissen gibt es keinen Raum, der Schwächeren Deckung böte. Auf der Straße zu spielen ist für die Kinder keine Alternative: viel zu gefährlich.

Pfarrer Darío ist [in Kolumbien eine bekannte Figur](#). [Er engagiert sich für den Friedensprozess](#) und ist Sekretär der kirchlichen Kommission für nationale Versöhnung. In seiner Kirche ist er [der Pfarrer der Armen](#). In einem Land wie Kolumbien, wo [die großen sozialen Unterschiede](#) die Wurzel des jahrzehntelangen bewaffneten Konfliktes sind, ist auch das ein Beitrag zum Frieden.

Der Pfarrer weiß nicht genau, wie viele Menschen gerade zu seinem Sprengel gehören. "Das Leben der Armen ist nicht stabil", sagt er. "Sie kommen hier an, aber wenn sich irgendwo anders ein Job auftut, müssen sie sofort wieder weg." Deshalb schwankt die Zahl der Bewohner von Voto Nacional, und die prekären Verhältnisse haben viele Familien zusätzlich

beschädigt. Es gibt Eltern, die nach Kräften für ihre Kinder sorgen, aber selbst traumatisiert sind – und chronisch gewalttätige Familien, in denen die Kinder von vornherein misshandelt werden. Oft fehlen die Väter. Manche alleinerziehende Mütter haben mehrere Kinder von unterschiedlichen Vätern, manche müssen all ihre Kraft darauf verwenden, Nahrung aufzutreiben, und können sich deshalb nicht um ihren Nachwuchs kümmern. "Wir hatten aber auch schon Fälle von Müttern, die solche Angst hatten, den Ernährer an ihrer Seite zu verlieren, dass sie den sexuellen Missbrauch ihrer Kinder durch den Partner zuließen", sagt Pfarrer Darío.

Wo Kinder für eine Stunde den Bürgerkrieg vergessen
Seite 2/2:

Eltern-Ersatz für eine Stunde die Woche



Padre Darío Echeverri hält die Messe | © Alexandra Endres

Wenn ihm und seinen Katechisten – Laien, die Eltern auf die Taufe und Kinder auf die Erstkommunion oder Firmung vorbereiten – traumatisierte Kinder auffallen, versuchen sie zu helfen, so gut sie können. Zum Beispiel durch das Sandkastenspiel. In ihm sollen die Kinder ihre Erlebnisse aufarbeiten können, ohne darüber reden zu müssen.

Sie treffen sich in einem neonröhrenhellen Raum gleich neben dem Kirchenschiff, der aussieht wie eine deutsche Schulaula aus den Siebziger: eierschalenfarbene Wände, gesprenkelter Boden, eine kleine Bühne, eine grüne Tafel. Während Darío Echeverri auf der anderen Seite der Wand noch Kinder tauft, sitzen hier zwölf Erwachsene, allesamt Freiwillige, auf Stühlen im Kreis. Jeder hat vor sich eine Sandkiste, und in ihrer Mitte stehen weitere Kisten mit Spielzeug: Plastikfiguren, buntes Papier, Scheren. Es ist das Material, aus dem die Kinder gleich ihre eigene Welt schaffen werden. Möglichst wenig soll ihr Spiel stören – Fotografieren ist deshalb nicht erlaubt, und die Kinder anzusprechen auch nicht.

"Wir bieten den Kindern einen freien und geschützten Raum, in dem sie traumatische Erlebnisse im symbolischen Spiel repräsentieren können", sagt Eva Pattis Zoja. Sie ist Psychoanalytikerin und hat TEA entwickelt. Das ganze geschieht ohne Vorgaben und es wird so wenig wie möglich gesprochen. Die Kinder nutzen ihre eigenen Kräfte, um das Erlebte zu verarbeiten. Die Atmosphäre von großer Konzentration, die sich dabei ergibt, schafft auch eine Situation von "großer Verletzlichkeit", erklärt Pattis. "Ist der Erwachsene gerade in dem Moment abgelenkt, in dem das Kind einen anerkennenden Blick sucht, kann der winzige Ansatz von Vertrauen schon wieder ausgelöscht sein."

Heute sind nur neun Kinder gekommen, vom Grundschulalter bis zum Beginn der Pubertät. Das Mädchen mit den Babypuppen ist unter den Jüngsten, sechs oder sieben Jahre alt vielleicht. Jetzt holt es rotes und gelbes Transparentpapier aus der Mitte des Raums, schneidet die Bögen aufmerksam zu und breitet die Stücke über seine Sandkiste. Mittlerweile liegen farbige Schnipsel darunter, Sandhäufchen sowieso. Kein anderes Kind spielt so konzentriert, und kein anderes nutzt die Stunde, die maximal gewährt wird, völlig aus. Alle Erwachsenen aber bleiben bis zuletzt, denn in der geschlossenen Gruppe sollen die Mädchen und Jungen Halt finden.

Eine Busfahrt zum Therapeuten kann schon zu teuer sein

Jedes Kind hat seinen persönlichen Betreuer. "Die Verbindung zu dem Erwachsenen ist sehr wichtig", erklärt Inés de la Ossa. Sie koordiniert die TEA-Arbeit im Voto Nacional und schult die Freiwilligen. "Sie sind ganz für die Kinder da, gehen auf sie ein, und setzen aber auch Grenzen", sagt de la Ossa. Eine Art Elternersatz, für eine Stunde in der Woche, zwölf Wochen lang – so lange dauert das Programm in der Regel. In dieser kurzen Zeit sollen die Kinder wieder lernen, dass es Erwachsene gibt, denen sie vertrauen können.

Es wirkt offenbar: "Die Kinder werden selbstbewusster", sagt Inés de la Ossa. "Sie können sich besser konzentrieren, und ihre Leistungen in der Schule verbessern sich." Pfarrer Echeverri bestätigt das. Er würde am liebsten viel mehr Kinder aus seiner Pfarrei zum Sandkastenspiel bringen. "Aber sie sagen mir, mehr wären nicht gut für den Erfolg der Arbeit", bedauert er.

Gemeinsam mit den Eltern versuchen die Freiwilligen aus der Kirche, für die Kinder auch kleine Verbesserungen im Alltag umzusetzen. Doch an den Verhältnissen im Viertel können zwölf Stunden Spiel nichts ändern. "Wenn die Kinder danach noch Hilfe brauchen, tun wir, was wir können", sagt der Pfarrer. Manche Kinder nehmen noch einmal zwölf Wochen lang am Sandkastenspiel teil. Andere brauchen eine professionelle Therapie, die für die Eltern normalerweise unerreichbar wäre. Die Pfarrei versucht dann, Psychotherapeuten zu vermitteln, die unentgeltlich arbeiten – doch manchmal sind schon die Kosten für die Busfahrt unbezahlbar. Im Stadtgebiet von Bogotá sind das etwa 1,20 Euro, hin und zurück.